

Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

Nr. 202.

Hirschberg, Dienstag, den 30. August 1892.

13. Jahrg.

Man abonniere

bei den Postanstalten, Landbriefträgern oder in der Expedition auf die

„Post aus dem Riesengebirge“
welche mit **täglicher Roman-Beilage** und
illustrirtem Sonntagsblatt für den Monat
September

nur 35 Pf. kostet.

Insertate finden in der „Post aus dem Riesengebirge“, welche den kaufkräftigen Theil der Bevölkerung zu ihren Lesern zählt, die wirksamste Verbreitung bei **billigster Berechnung**.

Arbeitslos und arbeitsscheu.

Gewiß ist es ein Unglück, wenn ein Land zahlreiche Arbeitslose aufweist; es ist das ein Zeichen, daß die natürliche Entwicklung von Gewerbe und Industrie, von Handel und Wandel nicht eine solche ist, daß sie alle Hände im Lande, die da gern arbeiten wollen, aber nicht arbeiten können, zu beschäftigen vermag. Ein solcher Zustand wird erfahrungsgemäß nicht nur von Denen hart empfunden, welchen der Verdienst fehlt, er wird auch bei Denen mit sehr großer Schärfe bemerkbar, die da gewöhnt waren, Anderen Arbeit zu geben, und die im entgegengesetzten Falle schwere Einbuße erleiden. Ist es schlimm, wenn der Brodlose einmal ernstlich mit Entbehrungen zu kämpfen hat, so ist es auch schlimm, wenn der Arbeitgeber in solchen kritischen Zeiten Alles aufbieten muß, seine geschäftliche Ehre zu wahren. So ist die Arbeitslosigkeit ganz unbedingt eine schwere Schädigung für alle Kreise der Nation, nicht nur für einen Kreis. Dieser leidet direkt, jener indirekt, aber die Gemeinsamkeit der Benachteiligung ist vorhanden. Mit dem Namen der Arbeitslosen, der auf Theilnahme Anspruch erhebt, schmücken sich nun aber auch heute mit Vorliebe jene Personen, die sich als „unterdrückte, verfolgte Opfer“ der Zeit gern hinstellen, aber bei hellem Tageslicht und fern vom Brandweinrausch betrachtet, nichts Anderes sind, als arbeitsscheue Menschen, die da meinen, sie könnten allen Uebrigen ein Schnippchen schlagen, und die gebratenen Tauben müßten ihnen nur so in den Mund hineinfliegen. Die Arbeitsscheu ist, wenn sie zahlreiche Anhänger findet, eine wahre Landplage, die wir uns leider nicht erst noch zu wünschen brauchen, die wir im Gegentheil schon haben. Die Arbeitsscheu ist eine Wucher- und Schmarogerpflanze, die heute nachweisbar auf dem Boden dichtbevölkerter Städte am besten gedeiht, sich aber auch außerhalb dieser ursprünglichen Heimath schon zeigt. Gerade die Arbeitsscheuen sind Meister in der bedenklichen Kunst, Andere aufzuheizen und ihnen den Kopf zu verdrehen. Zur Entschuldigung von Schlechtigkeiten und Taugenichtstereien finden gewisse Leute bekanntlich immer Gründe. Und weil wir nun so viele Leute haben, die zum tüchtigen Anfassen einfach zu bequem sind, die aber ganz damit einverstanden sind, den Tag am Kneiptische todzuschlagen, so behaupten sie einfach, die ganze Welt sei keinen Pfifferling werth, unsere heutigen Verhältnisse müßten total auf den Kopf gestellt werden, und wenn dies Ziel erreicht sei, dann, ja

dann wollten sie arbeiten. Nun kann man es am Ende ja Niemandem vorschreiben, wie er leben und was er thun soll, aber es macht einen sehr peinlichen Eindruck, wenn hinterher diese Arbeitsscheuen gerade zu allererst für ihre darbenenden Familienglieder öffentliche Unterstützung verlangen. Unsere gesammten Verhältnisse taugen absolut nichts, sie sind keinen Schuß Pulver werth, aber von den Leuten an der Spitze dieser Verhältnisse sich Geld geben zu lassen, das ist nicht weiter entwürdigend. Wenn ein Wucherer einem armen Teufel mit seinem Krabattengeschäft glücklich zum Sprung ins Wasser verholfen hat, dann betrachtet er doch schmunzelnd das „verdiente“ Geld und meint kaltblütig: Non olet! Es stinkt nicht. Und der Arbeitsscheue läßt an allen bestehenden Gesellschaftsverhältnissen kein gutes Haar, aber hinterm Gelde, das ihm zu weiteren Kneiptagen verhilft, ist er arg hinterher, auch wenn es aus der „bewußten“ Ecke stammt. Non olet! Ist es deshalb angesichts der moralischen und sozialen Schädigungen, welche diese Leute hervorrufen, nicht eine gerechte Forderung, strenge Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gegen die Arbeitsscheuen zu verlangen? Ganz gewiß. Es liegt kein Grund vor, Jemandem gegenüber Nachsicht zu zeigen, der seine heiligste Pflicht, die Fürsorge für seine Familie, gräßlich mißachtet.

Es ist dieser Tage von einem Bahnbauunternehmer in Mecklenburg geschildert, was er mit einer Schaar Erdarbeiter, die sich aus den Berliner „Arbeitslosen“, richtiger „Arbeitsscheuen“, rekrutierten, auszustehen gehabt hat. Diese Personen, die sich aus allen möglichen Individuen zusammensetzten, sogar ehemalige Schauspieler und Kaufleute waren darunter, waren einfach faul, ebenso trunksüchtig wie faul, und ebenso standallustig, wie trunksüchtig. Erdarbeiten können nicht mit Glaceehandschuhen ausgeführt werden, das weiß ein Jeder, und im Lehnstuhl kann man dabei auch nicht sitzen bleiben. Solche Gedanken scheinen aber diese Personen gehabt zu haben. Der Unternehmer schreibt, er sei froh gewesen, als der Letzte dieser Biedermannen wieder nach der Spree verschwunden war, und man kann ihm das glauben, aber man muß doch auch ganz unwillkürlich daran denken, wie viele junge Leute Jahr für Jahr diesem Korps der Arbeitsscheuen in die Arme gerathen und von ihm verführt und verdorben, zu Landstreichern und Taugenichtsen entwürdigt werden. Die Behörden haben allen Anlaß, diesen Elementen eine hervorragende Aufmerksamkeit zu schenken, sind dieselben doch zu Allem fähig, nur nicht zur Arbeit.

Hundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 29. August 1892. Am Sonnabend Morgen bald nach fünf Uhr begab sich der Kaiser aus Potsdam nach Dalgow bei Spandau und besichtigte die 12. Infanteriebrigade, welche zur Abhaltung von Uebungen dort zusammengezogen ist. Mittags kam der Monarch aus dem Manöverfelde nach Berlin und empfing im dortigen Schlosse den englischen Oberst Swaine, und arbeitete mit dem Chef des Generalstabes, sowie mit dem General von Hahnke. Am Abend begab sich

der Kaiser nach dem Opernhause, um dort der Festvorstellung zur hundertjährigen Jubelfeier der Berliner Privattheatergesellschaft „Urania“, aus welcher zahlreiche große Künstler hervorgegangen sind, beizuwohnen. Am Sonntag empfing der Kaiser im Marmorpalais bei Potsdam den Gesandten Grafen Philipp Eulenburg und beehrte denselben mit einer Einladung zur Tafel.

— Unser Kaiser folgt mit gespanntestem Interesse allen Nachrichten über die Cholera im Reiche. Es sind ihm wiederholt Vorträge über die Sachlage und die eingeleiteten Abwehrmaßregeln erstattet worden. Es bestätigt sich, daß die Reise des Professors Koch nach Hamburg auf persönliche Veranlassung des Kaisers erfolgt ist. Auch hat der Monarch thatsächlich eine Reihe von Anordnungen über Erleichterung des Mandatendienstes der Truppen erlassen, welche sich namentlich auf Rücksichtnahme bei besonders heißer Witterung und bei plötzlichem Witterungsumschlag beziehen. Wenn dagegen hier und da mitgeteilt wird, daß in Folge der eingetretenen Epidemie Abänderungen in den Bestimmungen betreffs der Reise des Kaisers nach Elsaß-Lothringen bevorstehen sollten, so darf dies als unzutreffend bezeichnet werden. Einstweilen ist von solchen Aenderungen noch nicht die Rede gewesen.

— Der erforderliche Zuschuß der Reichskasse zur Durchführung des Gesetzes über die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter betrug im letzten Jahre etwas über neun Millionen Mark. Bei der starken Zunahme der Reichsrentner werden im nächsten Jahre wohl an 14—15 Millionen herauskommen.

— Eine neue Nachricht von Emin Pascha. Der N. A. Z. zufolge verlautet, daß Emin Pascha vom Albert-Edward-Nyanza-See nicht nach der deutschen Küste zurückkehren, sondern weiter nach Süden gehen werde.

— Der russische Minister des Auswärtigen, Herr von Giers, traf am Sonntag Spätabend mit seiner Familie in Berlin ein. Von dort reist er nach Ballanz in Oberitalien. Politische Zwecke hat die Reise nicht.

— Das Sedanfest wird unter der Cholera erheblich leiden. In einer ganzen Zahl von Städten ist im Hinblick auf die Cholera beschlossen, von öffentlichen Veranstaltungen abzusehen.

— Die Reichskommission zur Bekämpfung der Cholera ist Sonnabend Abend in Berlin zusammengetreten. Den Vorsitz führte Ministerialdirektor Nieberding, herbeigezogen waren Dr. Koch und Dr. Köhler vom Reichsgesundheitsamt. Vertreten waren das Auswärtige Amt, die Militärverwaltung, das Reichseisenbahnamt, die beteiligten preussischen Ministerien, die Regierungen von Bayern, Sachsen, Württemberg, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Lübeck, Bremen und Elsaß-Lothringen. Es handelte sich wesentlich darum, die Aenderungen festzustellen, welche mit Rücksicht auf die neuesten Erfahrungen an den bereits früher getroffenen Vereinbarungen erforderlich erscheinen. Allseitiges Einverständnis wurde erzielt über die Maßnahmen zur unverweilten Feststellung und Bekanntgabe der ersten Cholerafälle in Orten des Inlandes behufs alsbaldiger Unterdrückung und Verhinderung weiteren Umfingreifens,

ferner über diejenigen Aenderungen, welche zur Ueberwachung des Verkehrs erforderlich sind. Eine besondere Instruktion für das Eisenbahnpersonal wurde in den Grundzügen festgestellt. Die Beratungen wurden am Sonntag fortgesetzt und beendet.

— Der erste Fall von asiatischer Cholera in Berlin. Die aus Hamburg geflüchtete Restaurateursfrau, welche in Berlin unter choleraartigen Erscheinungen erkrankte, leidet tatsächlich an asiatischer Cholera. Die Frau hat sich übrigens von ihrem bedrohlichen Zustande auffallend erholt und befindet sich auf dem Wege der Besserung. Man sieht, was sofortiges ärztliches Eingreifen nützen kann. — In Bremen sind Todesfälle an Cholera nicht zu verzeichnen. Die dortigen Hotels weigern sich zum Theil, die massenhaften Flüchtlinge aus Hamburg aufzunehmen.

— Die Cholera hat von Hamburg aus ihren Weg ins Deutsche Reich hinein angetreten, ausnahmslos ist die Seuche durch Hamburger Familien weiter verbreitet. In Folge der sofort getroffenen Massregeln werden die vereinzelter Fälle hoffentlich vereinzelt bleiben, zumal die Witterung jetzt der Gesundheit durchaus zuträglich ist. Das Gleiche gilt auch für Hamburg selbst, wo am Sonntag eine gewisse Abnahme der Krankheit eingetreten ist, nachdem bis zum Tage zuvor noch eine starke Zunahme stattgefunden hatte. Allerdings waren schon am Sonnabend die Erkrankungen von weniger heftigen Erscheinungen begleitet gewesen. Nach dem Deutschen Reichsanzeiger kamen bis zum 26. 1028 Erkrankungen mit 358 Todesfällen vor. Am 26. und 27. dürften noch 600 Personen erkrankt und gegen 300 gestorben sein. Am Sonntag trat dann, wie gesagt, eine gewisse Abnahme ein, die bei anhaltenden günstigen Wetter schnell weitere Fortschritte machen wird. Es sah allerdings auch furchtbar aus: Die wohlhabenden Bewohner flüchteten in hellen Häusern, denn die Epidemie blieb nicht auf die Hafen- und Arbeiterviertel beschränkt, sondern überzog nach und nach die ganze Stadt. Der Kranken und Leichentransport hat dermaßen zugenommen, daß außer allen zur Verfügung stehenden Leichenwagen auch dreißig Equipagen, ferner Möbel- und Brodwagen benutzt werden mußten. Tanzvergügen und Versammlungen sind in ganz Hamburg und Umgebung verboten, die Schulen sind geschlossen. Es machte sich bereits Mangel an Wasser und Wassermangel geltend, auch Hilfskrankenwärter waren schwer zu bekommen, da mehrere der Seuche erlegen waren. Desinfektionsmittel, Cognac etc. werden vielfach gratis verabfolgt. Im benachbarten Altona hält sich die Seuche noch in mäßigen Grenzen, es sind bisher nicht über zwanzig Todesfälle pro Tag vorgekommen. Einzelne Erkrankungen und Todesfälle kamen vor in Wandsbeck, Hirschfelde, Altenwerder, Pinneberg, Wittenberge, in Kiel, Bremen und Hamburg, angeblich auch in Ruhrort, wohin die Epidemie aus Antwerpen in Belgien eingeschleppt sein soll. Die lokalen Behörden haben erfreulicherweise sehr strenge Bestimmungen erlassen, und scharfe Kontrolle sorgt für genaue Berücksichtigung derselben. In Hamburger Schiffen ist die Cholera vornehmlich nach England und Belgien verschleppt. In Antwerpen nimmt die Seuche trotz aller Abweigungen der Behörden von Tag zu Tag entschieden zu. Auch in anderen belgischen Städten zeigt sie sich stärker, als bisher. In London, in Gravesend, in Aberdeen sind ebenfalls vereinzelter Cholerafälle verzeichnet, ebenso in Rotterdam in Holland, und auch in Kopenhagen soll ein Fall aufgetreten sein. In Rußland ist die Seuche bis Kronstadt vorgebrochen, auch in Centralrußland rückt sie weiter nach Westen. Deutscherseits ist das Passieren russischer Auswanderer, die als Choleraträger berüchtigt sind, untersagt. In Frankreich nimmt die choleraartige Epidemie, die aber tatsächlich asiatische Cholera ist, in den letzten Tagen wieder zu; Paris und Orléans sind noch immer die Hauptstätten der Epidemie.

— Der internationale Friedenscongreß in Bern ist Ende vergangener Woche geschlossen worden; der nächste Congreß dieser Art soll 1893 in der Weltausstellungsstadt Chicago abgehalten werden. Natürlich haben die in der schweizerischen Bundeshauptstadt versammelt gewesenen Friedensfreunde eine Menge schöner Beschlüsse zu Gunsten des ewigen Friedens gefaßt; schade nur, daß dieselben auf dem Papier stehen bleiben werden. Auch von den Verhandlungen der sofort nach Schluß des Congresses in Bern zusammengetretenen so-

nannten interparlamentarischen Friedensconferenz, welcher nur Mitglieder der politischen Parlamente angehören dürfen, ist schwerlich etwas Praktisches zu erwarten.

— Oesterreich-Ungarn. Die Czechen in Böhmen tragen sich mit neuen Plänen, um die Deutschen zu verdrängen. In Nordböhmen ist bekanntlich die deutsche Großindustrie zu Hause, und alle Versuche der Czechen, gegen dieselbe aufzutreten, sind bisher gescheitert. Man will nun Gelder sammeln und nationalczechische industrielle Betriebe einrichten, welche den deutschen Etablissements Konkurrenz machen sollen. Gesagt ist das schon leicht, gethan aber schwer.

— Italien. Die frechen Räuberüberfälle in Sizilien häufen sich in jüngster Zeit in erschreckender Weise. Mit einer aller Beschreibung spottenden Kühnheit führen die Briganten ihre Streiche aus, plündern reiche Gutsbesitzer auf der Straße und in deren Wohnungen mit einer staunenswerthen Sicherheit, unterstützt von den Landbewohnern, die aus Furcht vor der Rache der Briganten zu deren Complicen werden. In diesen Tagen wurden nicht nur mehrere jener frechen Schurken festgenommen, sondern auch viele Bauern und Diener, ja sogar ein Geistlicher, welche alle unter dem Verdacht stehen, den Räubern Vorschub geleistet zu haben. Ein starkes Gendarmerie-Kommando betreibt die Räuberjagd.

— Niederlande. In Rotterdam wurde am Schlußtage der Kirmes ein Polizist, der in ein sozialdemokratisches Lokal gerufen worden war, um einer daselbst ausgebrochenen Schlägerei ein Ende zu machen, am Eingang von einem Sozialdemokraten niedergeschossen, so daß der Tod sofort eintrat. Der muthmaßliche Mörder ist verhaftet, aber die Entrüstung in allen Kreisen ist ungeheuer. Die Beerdigung des Ermordeten erfolgte unter ungemein starker Theilnahme der Bevölkerung. Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins hat in einer öffentlichen Erklärung jede Verantwortung für diese That, die er „sinnlos“ und „unnötig“ nannte, von sich abgelehnt. Es ist erst einige Wochen her, daß in Amsterdam der Sozialdemokrat Geelz der auf einen Polizeibeamten einen Revolver abgefeuert, bei seiner Entlassung aus dem Gefängniß von seinen Gefinnungsgenossen wie ein Held gepriesen und gefeiert wurde, und ebenso bekannt ist es, daß seit dem Auftreten der Sozialdemokratie bei allen Kirmessen, die früher, wenn auch in lärmender Ungebundenheit, doch jedenfalls harmlos verlaufen sind, der Revolver eine hervorragende Rolle spielt. Die Entrüstung, welche die Sozialdemokraten über den Mord aussprechen, ist jedenfalls sehr sonderbar.

— Orient. Natalie kommt wieder! Die serbische Regierung vereinbarte mit der Regentenschaft des Königreiches ein neues Gesetz, durch welches die Ausweisung der Königin Natalie aus dem Lande aufgehoben werden soll. Dem jungen Könige kann man die Anwesenheit der Mutter schon von Herzen wünschen, aber auch, daß die intrigante Madame Natalie ihre Finger absolut von aller Politik fernhält, denn sonst giebt es Unheil.

— Großbritannien. Der englische Minister des Auswärtigen beschäftigt sich jetzt hervorragend mit den afghanischen Angelegenheiten, und dem Vormarsch der Russen in Centralasien. Sobald die Heerstraßen in Afghanistan einigermaßen wieder in Sicherheit sind, soll der britische General Roberts nach Kabul reisen, um die Zustände im Lande zu untersuchen. Die englischen Beschwerden in Petersburg wegen des unausgesetzten Vormarsches einer russischen Kolonne am Oxus haben bisher keinen Erfolg gehabt. Die Petersburger Regierung weiß ganz genau, daß sie einem Ministerium Gladstone unendlich viel bieten kann, bis dieses Ernst zeigt.

— Der Emir Abdurrahman von Afghanistan befindet sich zweifellos in einer sehr unangenehmen Klemme. Auf der einen Seite bedrängen ihn die Russen, auf der anderen Seite die eigenen rebellischen Unterthanen. Die Russen sind nur noch 40 Meilen von Kabul, dem wichtigsten afghanischen Fort im Balkan-Gebiete, entfernt, den aufständischen Unterthanen des Emirs aber hat sich jetzt die Bevölkerung der Landschaft Khost im nördlichen Afghanistan hinzugesellt. Mit der von dem bedrängten Emir erbetenen englischen Hilfe scheint es jedoch noch nichts zu sein.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 29. August 1892.

* [Sedanfeiern.] In verschiedenen Ortschaften unserer Umgebung hatten sich am gestrigen Nachmittag die Bewohner versammelt, um das Sedanfest zu feiern. Neben den Kindern, welche schon lange sich auf den Tag freuten, sind es mit vollem Recht besonders die früheren Soldaten, welche da die Hauptrolle spielen. Gewöhnlich eröffnet ein Kirchgang des Kriegervereins die Feier des Tages; ein Kinderfest auf einer Wiese oder ein Festschießen füllt den Nachmittag, während am Abend die erwachsene Jugend sich am Tanz belustigt. Solche Feiern fanden in nächster Nähe in Brunau und in Hartau statt, die auch aus der Stadt zahlreiche Besucher fanden.

* [Früh- und Abendzug auf der Petersdorfer Strecke.] Der auf die bezügliche Petition seitens der Eisenbahnverwaltung auf der Strecke Hirschberg-Petersdorf eingestellte Frühzug von Petersdorf sowie der Nachtzug nach Petersdorf sollten bekanntlich nur während der Monate Juni bis August verkehren. Da nun zu den Zügen ein starker Zuspruch zu verzeichnen war, so hat sich das Eisenbahn-Betriebsamt Görlitz veranlaßt gesehen, zu bestimmen, daß die beiden Züge auch noch während des Monats September verkehren. — Das Gesuch der Schmiedeberger Interessenten um Einlegung eines Frühzuges von und eines Nachtzuges nach Schmiedeburg ist von der Eisenbahndirektion Berlin abschlägig beschieden worden. Als Gründe der Ablehnung wurden die entstehenden Kosten für Vermehrung des Stations- und Arbeiterpersonals, die Herstellung eines Locomotivschuppens und die Einrichtung von Uebernachtungslokalen in Schmiedeburg angegeben. Der Verkehr der Strecke Hirschberg-Schmiedeburg könne aber nach den angestellten Beobachtungen nicht als ein solcher bezeichnet werden, daß ein derartiger Kostenaufwand gerechtfertigt erscheint, um so weniger, als bei der Lage der beregten Züge nur auf eine geringe Theilnahme seitens der Reisenden gerechnet werden könnte.

* [Provinzialausschuß.] Der Provinzialausschuß trat heute, Montag, in Breslau zu einer Sitzung zusammen. Derselbe erledigte an diesem Tage die ihm von dem Landeshauptmann unterbreiteten Vorlagen und wird Dienstag Vormittag wie Provinzial-Irrenpflegestation zu Kreuzburg und Nachmittags die Provinzial-Zwangserziehungsanstalt zu Lublitz einer eingehenden Besichtigung unterziehen.

* [Kriegervereine.] Den Militär-Begräbnisvereinen in Ullersdorf g., Kr. Goldberg, und in Rudelsdorf, Kr. Vollenhain, sowie dem Landwehrverein in Rohnstorf, Kr. Vollenhain, ist die Genehmigung erteilt worden, Fahnen führen zu dürfen.

* [Personalnachrichten.] Im Eisenbahndirektionsbezirk Berlin haben die Prüfung bestanden: Der Kanzlei-Asspirant Hornig in Hirschberg zum Kanzlisten, die Stations-Asspiranten Schneider in Goldberg und König in Schmiedeburg zu Stations-Assistenten.

* [Evangelischer Männer- und Junglingsverein.] Mit dem gestrigen Abend im „Schwert“ abgehaltenen Vereinsabend nahm der Verein die während des Winterhalbjahrs regelmäßig Sonntags stattfindenden Zusammenkünfte wieder auf. Der Vorsitzende, Herr Pastor Lauterbach, brachte zur Eröffnung des Abends das Heinrich Tschokke'sche „Wasserunser“ zum Vortrag, worauf mehrere Vereinsangelegenheiten zur Erörterung gelangten. Die Besprechungen galten insbesondere einem am künftigen Sonntag als nachträgliche Feier des Sedanfestes im „Berliner Hofe“ abzuhaltenden Familienabend.

* [Als Präservativ gegen die Cholera] ist mehrfach das Trinken guten Bieres empfohlen worden. Nur fragt es sich, welches von den vielen Bieren man trinken soll. Auf diese Frage erhalten wir folgende dankenswerthe Auskunft: „Die leichten obergährigen Biere, die heute gebraut sind, morgen abgegohren haben und übermorgen getrunken werden, sind sicher nicht geeignet, denn sie wimmeln noch von allerlei Fermenten und Bakterien, ganz abgesehen von ihrer sonstigen Gehaltlosigkeit an Malz und Hopfen. Das beim Abfüllen auf Flaschen mit Wasser verdünnte Weißbier ist geradezu Cholera-erregend, wie sich jeder Laie selbst sagen muß. Untergährige, zu junge Biere, die an und für sich selbst in geringen Quantitäten genossen, Diarrhoe

Dienstag, den 30. August 1892.

Kirche Wang.

Umrauscht von Föhren und von Tannen
Blickst du hernieder in das Thal,
Um alles Irdische zu bannen
Mit seiner Luft und seiner Qual.
Der Jahre Bogen, sie verrannen,
Du ragst, vergangener Zeiten Mal,
Und siehst im Frühlingsdunst, dem blauen,
Die Bergesriesen niederschauen.

Fern von der Heimath dunklen Gründen,
Von Norwegs seebespültem Strand,
Blickst du, des Himmels Ruhm zu linden,
Hinaus ins weite Schieferland,
Um Erd und Himmel zu verbünden
Knüpfst du ein leuchtend reines Band,
Ein Niles Heim für Glück und Frieden,
Wie lieblicher kein Ort hienieden!

Ein König war's, der aus der Ferne
Verseht dich hier auf Bergeshöhn,
Dem König dienend, der die Sterne
Auf goldner Bahn läßt friedlich gehn;
So ruge fort, grüß' aus der Ferne
Den mühen Wanderer, hold und schön,
Ein Denkmal sei in unsrer Mitte,
Ein Denkmal frommer Hosiernstille!
Wilhelm Bobbermin.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 29. August 1892.

* [Breslauer Festwoche.] Um Auswärtigen den Besuch der meist über den ganzen Herbst zerstreut gefeierten Jahresfeste zu erleichtern und Fernerstehende anzuregen, haben die Vorstände mehrerer evangelisch-kirchlicher Vereine für diesen Herbst in Breslau eine Festwoche für Abhaltung ihrer Jahresfeste verabredet. Dieselbe soll Sonntag, den 18. September, beginnen und zwar mit einem Abendgottesdienst in St. Elisabeth, der von dem Verbands der Breslauer evangelischen Männer- und Jüng-

lingsvereine veranstaltet wird. Die Festpredigt wird Abends 8 Uhr im festlich erleuchteten Gotteshause von Pastor Klämbt aus Namslau gehalten werden. Montag, den 19. September, Vormittags: allgemeine schlesische Prediger-Conferenz im Vereinssaale von St. Bernhardin, wobei die Verhandlungen durch einen Vortrag des Superintendenten Böhmer aus Gotschütz über „die Aufgabe der modernen Predigt“ eingeleitet werden sollen. Nachmittags gesellige Feier zum Jahresfeste des Stadtverbandes Breslauer Jünglingsvereine. Dienstag, den 20. September, Vormittags Versammlung der Schlesischen Missions-Conferenz im evangelischen Vereinshause, für welche Missionsinspektor Zahn aus Bremen einen Vortrag zugesagt hat. Nachmittags: Gottesdienst in der elektrisch erleuchteten Magdalenenkirche, wobei die Predigt Pastor von Seydewitz aus Leipzig halten wird. Abends geselliges Zusammensein. Mittwoch, den 21. September: Festgottesdienst des Evangelischen Pfarrvereins in der Magdalenenkirche, Pastor Kölling aus Fischbach. Darauf Generalversammlung des Eogl. Pfarrvereins (für Vereinsmitglieder), wobei die Pastoren Beit und Trommershausen das Thema: „Der Geistliche und die innere Mission“ behandeln werden. Nachmittags in der Kirche zu St. Salvator: Rols-Missionsfest mit Bericht und Predigt des Missionars Kiesel. Abends: Gesellige Nachfeier im Vereinshause. Donnerstag: Versammlung des Evang. Bundes mit einem Vortrage von Pastor Gieseke aus Solingen.

* [Zur Cholera-Gefahr] schreibt ein praktischer Arzt: „Gestatten Sie mir, mit einigen Worten die Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu lenken, den ich bei der Besprechung vorbeugender Maßregeln angeht, des immer näher rückenden unheimlichen Gastes in der Presse noch nicht ge-

funden habe. In der Belehrung über das Verhalten während der Cholerazeit warnt das Reichsgesundheitsamt vor dem Genuß des Wassers, des Obstes, Gemüse, Milch, Butter und Käse in rohem, unabgekochtem Zustande. Sie alle können die Krankheit leicht übertragen, theils weil der Bazillus an ihnen haften kann, theils indem sie den Darmkatarth leicht erregen. Wie aber sieht es mit dem täglichen Brod? Auch an ihm kann der Tod und Verderben bringende Bazillus haften, wenn nicht seitens der Meister auf jeden Magen- und Darmkatarth der Gefellen und Lehrlinge geachtet wird. Und eine zweite Gefahr besteht im Bäckerladen selbst darin, daß das laufende Publikum die üble Gewohnheit hat, die zu kaufenden Backwaaren mehrfach zu betasten und in die Hand zu nehmen. Ein Anschlag in jedem Bäckerladen verbiete dies auf das Strengste. Die Verkäufer und Verkäuferinnen aber in diesen Geschäften, wie auch in Schlächterläden, Delikatesgeschäften mögen nicht verabsäumen, zu wiederholten Malen am Tage sich die Hände zu waschen und zu desinfizieren, damit nicht doch hier und da der Kommabazillus auf alltägliche Lebensmittel und von hier in den Darmkanal gelange. Saubere Hände in dem Sinne des Arztes sei die Lösung dieser Zeit! Es ist vielleicht nicht unzweckmäßig, wo die Mittel es erlauben, sich mit Räucherwaaren etwas zu verprobantieren, da man des Abends nicht immer Gebratenes essen mag. So verringert man in etwas die oben angedeuteten Schwierigkeiten und Gefahren. Die Milch in der Ernährung der nicht zu jungen Kinder ersetzt man zweckmäßig durch Kakao, leichten Thee, Chokolade und schleimige Suppen. Die Schulbrunnen werden am besten in der Cholerazeit ganz geschlossen.“

* [Eine für Gastwirthe wichtige Ver-

— 70 —

werden! Auch er hat mich nie geliebt, sonst müßte ihm der Gedanke unerträglich gewesen sein, mich in so naher Gemeinschaft mit Dir zu wissen. — Gehst Du unempfindlich — wie ein leuchtendes Gestirn — über die Erde, ohne davon gerührt zu werden, was zu Deinen Füßen welkt oder erblüht, so müssen wir uns trennen! Glaubst Du jedoch, daß ein Augenblick kommen werde, an dem mein ganzes Herz, meine volle Liebe — — einen Werth für Dich haben — — so laß uns nicht — — von einander scheiden!“

„Anna!“ rief der Graf, in vollstem Glücksgefühl an seine Brust sie ziehend.

„Und Du willst nicht mehr von mir Dich trennen?“

„Nur im Tode!“

— 67 —

Graf von seiner Reise zurückgekehrt sei. Anna wollte ihn bewillkommen und sich davon überzeugen, daß die nächtliche Fahrt auch nicht seiner Gesundheit geschadet habe. Auf halbem Wege blieb sie stehen, denn sie war ja niemals ihm entgegengelaufen, sondern hatte stets seinen Besuch erwartet. Nach einer halben Stunde klopfte es an ihre Thür — Anna's Herz pochte festsam erregt — der Graf trat ein.

„Liebe Freundin,“ sagte er mit gepreßter Stimme, nachdem die ersten Worte der Begrüßung gewechselt waren, „ich habe über Wichtiges zu verhandeln, darf ich augenblicklich darüber sprechen?“

Anna ersuchte ihn, die nöthigen Mittheilungen zu machen, und der Graf fuhr fort:

„Otto wird von mir benachrichtigt werden, daß er in den nächsten Tagen hier eintreffen möge.“

„Großer Gott, was hat sich denn zugetragen?“ fragte Anna bis zum Tode erschreckt.

„Du hast mir viel zu verzeihen, liebe Anna, allein ich sündigte nicht wissentlich. Zwei unserer besten Aerzte, die ich konsultirt hatte, waren der Meinung, daß ich den Winter nicht überleben würde. Auf ihren Ausspruch gründete ich meine Pläne und — bat um Deine Hand! — — Dr. Frank in Kreuth erklärte mir, daß man sich in der Natur meines Leidens geirrt habe und er die Hoffnung hege, mich völlig wiederhergestellt zu sehen. Ich hielt diese Worte für eine der gewöhnlichen Redensarten der Badeärzte, welche von der Heilkraft ihrer Quellen immer Wunderdinge berichten. Eine merkliche Erleichterung meiner Beschwerden trat wirklich ein, ich schrieb sie jedoch dem milden Sommer zu und meinte, sie würde mit ihm zu Ende gehen. Dr. Frank meldete mir jedoch, als ich von ihm Abschied nahm, daß er mich für einen Genesenen ansehe, dem ein nochmaliger Aufenthalt in

Roman-Beilage der „Post a. d. R.“ — Eine Testamentsklausel.

fügung] ist von dem Polizei-Präsidenten zu Breslau erlassen worden. Ein dortiger Restaurateur erhielt folgende Zuschrift: Nach amtlicher Feststellung verurtheilt die übermäßig laute Unterhaltung und der Gesang der in Ihrer Schankwirtschaft verkehrenden Gäste, weil Thür und Fenster des Lokals geöffnet gehalten werden, Volksansammlungen auf der Straße und Ruhestörung. Im Interesse der öffentlichen Ruhe und des Verkehrs wird Ihnen deshalb aufgegeben, fernerhin Thür und Fenster Ihres Schanklokals, so lange darin das Schankgewerbe ausgeübt wird, geschlossen zu halten, widrigenfalls für jeden Uebertretungsfall Geldstrafen bis 150 Mk. gegen Sie festgesetzt werden müßten.

P. Lomnitz, 27. August. Um die Frage zu erörtern, welche Maßregeln zu treffen sind, wenn eine Verschleppung der Cholera auch in unsere nähere Heimath erfolgen sollte, waren auf Einladung durch Herrn von Küster der hiesige Amts- und Gemeindevorstand mit den Gemeindevertretern, sowie einer Anzahl weiterer Gemeindeglieder am Freitag zu einer Versammlung im Gerichtstretscham zusammengetreten. Auch Herr Dr. Galle aus Erdmannsdorf war einer Einladung zu dieser Versammlung gefolgt, um über Wesen der Krankheit, die Desinfection etc. eingehende Belehrung zu erteilen; auch die verschiedenen empfohlenen Vorsichtsmaßregeln, Anwendung von Choleratropfen, Wachholberberein, Choleraschnaps etc. wurden auf ihren Werth geprüft. Der Herr Embruser der Versammlung hielt die Bildung einer Sanitätskommission schon jetzt, ehe ernste Gefahr vorhanden ist, für dringend notwendig, und seine Vorschläge fanden auch Zustimmung bei den Erschienenen. Amts- und Gemeindevorstand und noch 8 Gemeindeglieder gebühren dieser Kommission an. Es wird derselben zunächst die Aufgabe zufallen, die Ausführung der Desinfection, wie sie für Gasthäuser, Fabriken, Schulen in den nächsten Tagen angeordnet werden wird, zu beaufsichtigen und Belehrung hierüber auch den übrigen Ortsbewohnern zu erteilen; ob für den Fall, daß die Epidemie auch hier zum Ausbruch kommt, eine Baracke und eine provisorische Leichenhalle zu errichten sind, wird diese Kommission ebenfalls schon jetzt zu erwägen haben. Am nächsten Dienstage wird die erste Sitzung der Sanitätskommission abgehalten; in dankenswerther Weise erklärte Herr Dr. Galle sich bereit, den Versammlungen derselben, wenn möglich, beizuwohnen.

L. Arnsdorf, 27. August. Um sich von ihrem langjährigen Mitgliede, dem jetzt in den Ruhestand tretenden hiesigen evangelischen Kantor Kühn, welcher unsern Ort zu verlassen gedenkt, zu verabschieden, kam der Seiborfer Lehrerverein im Scholz'schen Lokale zu einer kleinen Abschiedsfeier zusammen. Verschiedene Ansprachen und Männerchöre verschönerten die Feier und flossen die Zeit schnell verrinnen.

Schmiedeburg, 28. August. Heute früh wurde durch den Polizei-Sergeanten Herrn Hornig ein aus Ditters-

bach städt. flammendes Dienstmädchen des Fleischermeisters M. hier selbst verhaftet. Dasselbe hatte am vergangenen Freitage die Abwesenheit ihrer Frau benützt und sich Geld aus der Ladenkasse angeeignet. — Gestern Abend hielt der hiesige Lehrerverein im Hotel zum „schwarzen Roß“ eine Sitzung ab, welche durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Lehrer Meißner, eröffnet und geleitet wurde. Herr Lehrer Müller referierte über eine Erzählung aus der Zeit Christi: „Ben Hur“ von einem amerikanischen Schriftsteller Lewis Wallace. Der Vortragende begann mit einer kurzen Lebensbeschreibung des Verfassers, illustrierte seinen Vortrag durch verschiedene Proben aus dem genannten Werk und schloß mit einigen Reflexionen über dasselbe. Für die fleißige, interessante Arbeit wurde Herrn Müller der Dank der Versammlung zu Theil.

L. Löwenberg, 28. August. Heute wurde hier selbst das historisch denkwürdige Blücherfest gefeiert. Um 1 Uhr bewegte sich der aus verschiedenen Vereinen bestehende Festzug durch die mit Flaggen geschmückten Straßen der Stadt nach dem Buchholz, woselbst nach Aufstellung um die Blücherbüste und Abfingung eines Chorals Herr Piarrer Gause eine in jeder Hinsicht vortreffliche Festrede hielt. Er endete mit einem begeisterten aufgenommenen „Hoch“ auf Kaiser Wilhelm II., woran sich der Gesang von „Heil Dir im Siegertranz“ schloß. Nach dem Gesänge des „Deutschen Völkchenliedes“ von Heinrich wurde zum Schluß des offiziellen Theiles der Parade ein Feuerwerk abgefeuert. Um 4 Uhr begann das Concert, um 6 Uhr ließ man Luftballons steigen, während bei eintretender Dunkelheit Illumination und großes Feuerwerk stattfanden. Eine aus Tausenden bestehende Zuschauermenge hatte sich eingefunden und wurde durch Spiel-, Schießbuden, Caroussells genügend für Kurzweil geforgt. — Der 2. entmannsdorfer Militärverein beging heute sein 25-jähriges Stiftungsfest durch Kirchenparade, Gottesdienst und Fackelziehen. Die Festrede hielt Herr P. Reichert und Abends fand im Vereinslokal Ball statt.

— Kesselsdorf, 26. August. Auch in den hiesigen Forsten, Hartheterevier und Eichwald, ist die Anwesenheit der Nonne constatirt worden und werden auch Seitens der Forstverwaltung Neuland energische Maßregeln zur Bekämpfung und Vernichtung des schädlichen Insekts getroffen. — Der Wasserstand des Bobers ist jetzt ein außerordentlich niedriger. Bei der Boberbrücke oberhalb der Sirg-witzer Mühle mußte, um einen gänzlichen Stillstand des spärlich fließenden Wassers zu verhüten, der Rieß ausgeschachtet und das Flußbett tiefer gelegt werden.

g. Freiburg, 26. August. Die Frau des Tischlermeisters Kühler, welche vor Kurzem beim Feueranzünden mit Petroleum so schwer verunglückte, ist heute Morgen durch den Tod von ihren großen Qualen erlöst worden. — Auf der hiesigen Spar-

kasse stellten sich vor einiger Zeit zwei Männer ein, um den Betrag eines in ihrem Besitz befindlichen Sparkassenbuches zu erheben. Dasselbe war jedoch von ihnen in Gottesberg gestohlen worden und die hiesige Sparkasse war rechtzeitig von dem Diebstahl in Kenntniß gesetzt. Das Geld wurde ihnen also nicht ausgezahlt, sondern man schritt vielmehr zur Verhaftung der beiden Diebe. Am Donnerstag Nachmittag ist es dem einen, einem reisenden Apotheker, gelungen, aus dem Amtsgerichtsgefängniß zu entweichen. Er ließ einen Zettel zurück mit der Bemerkung, daß er sich in Schweidnitz der Staatsanwaltschaft stellen werde. — Dieser Tage war ein junges Mädchen aus Waizenroda auf dem Felde mit Arbeit beschäftigt und wurde von einer bösen Fliege in den rechten Daumen gestochen. Der Daumen schwellte an und es stellte sich Blutvergiftung ein, an der das 16-jährige Mädchen gestern im Krankenhause Bethanien zu Schweidnitz verstarb.

Handelsnachrichten.

Breslau, 27. August.

Weizen bei mäßigem Angebot unverändert, per 100 Kilogramm schlei. w. 13.10—14.10—15.10 Mk., gelber 13.00—14.00 bis 15.00 Mk., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen nur f. u. trodene Qual. verl., per 100 Kilogr. 12.10—13.30—13.50 feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste behauptet, per 100 Kilogramm 14.70—15.10—15.50, weiße 17.5—18.50 Markt. Hafer ohne Aenderungen, per 100 Kgr. 14.30—14.60—14.90 Mk. — Mais gut verkäuflich, per 100 Kgr. 12.00—12.50—12.70 Mk. — Lupinen n. f. Qual. verl., per 100 Kgr. gelbe 8.00—8.50 bis 9.75 Mk., blaue 6.80—7.40—8.00 Mk. — Widem schwach gefragt, per 100 Kilogr. 13.00—14.00—14.50 Mk. — Bohnen schw. Umrah, per 100 Kilogr. 15.50—16.00—16.50 Mk. — Erbsen ohne Aend., per 100 Kilogr. 18.00—19.00—20.00 Mk. — Victoria 18.00—19.00—20.00 Mk. — Schlaglein behauptet. — Delsaaten ohne Angebot. — Hanfsamen ohne Angebot 19.50—20.50 Mk. — Rapssamen sehr fest, per 100 Kgr. schlei. 12.75—13.25 Mk., fremder 12.50—13.00 Mk. — Leinwaden gute Kaufst., per 100 Kilogr. schlei. 16.00—16.50 je mder 14.50—15.50 Mk. — Palmleinsamen sehr fest, per 100 Kilogramm 12.50—13.00 Markt. — Kleejamen schwach gefragt, rother gut gefragt, 47—57—62—67.00 Mk., weißer ruhig, 32.0—40.00—50.00—60.00—75.00 Mk. — Schwebischer Klee ohne Angebot, per 50 Kilogr. 50—65—65—75 Mk. — Tannentklee ziemlich fest, 30—45—51.00 Mk. — Thymothee schwach, 12—17—22 Mk. — Sen per 50 Kilogr. 3.50 bis 3.80 Markt. — Roggenstroh per 600 Kgr. 28—30 Mk.

diesem gesegneten Thale die volle Kraft und Gesundheit wiedergeben müsse.“

„O, mein Gott, mein Gott!“ stammelte Anna völlig fassungslos vor sich hin.

„Dr. Frank setzte mir auseinander,“ berichtete der Graf weiter, „welcher Art eigentlich mein Leiden gewesen sei und überließ es mir, mit dem unerwarteten Lebensgeschenk mich abzufinden. Noch immer sträubte ich mich, seinen Ausspruch für begründet zu halten; ich wollte eine gewichtige Stimme über meinen Zustand hören — die des Hofraths Böhm in der Residenz. Er bestätigte das bereits Vernommene — und so trete ich wieder in den Kreislauf menschlicher Thätigkeit ein. Mein erster Gedanke warst Du, Anna; ich habe sogleich an meinen Notar geschrieben, damit ich mit ihm über die schicklichste Art — eine Scheidung einzuleiten — berathschlagen könne.“

„Sprich das häßliche Wort „Scheidung“ nicht aus; es hat in mir stets einen tiefen Widerwillen erregt.“

„Auf Dich, Anna, wird bei dieser Scheidung nicht der Schatten eines Vorwurfs fallen, dafür lasse mich sorgen.“

„Wenn ich nun,“ sagte Anna stockend, „es für eine mich befriedigende Lebensaufgabe erachtete, Deine Freundin bei Deinen Plänen für das Wohl Anderer mitzuwirken, würdest Du auch dann eine Trennung für nöthig halten?“

„Sie ist nöthig!“ antwortete der Graf kurz.

„Noch eine Frage: wirst Du Dich wieder vermählen?“

„Niemals,“ entgegnete er beinahe heftig.

„So wolltest Du allein durch das Leben gehen! Gieb den unglücklichen Gedanken an eine Scheidung auf. Mir ist der Schwur, den ich am Altare ausgesprochen, nicht eine freble Lüge gewesen, ich habe vor Gott gelobt als Deine Freundin neben Dir auszuharren.“

„Liebe Anna,“ sagte der Graf, „ich erkenne Dich nicht wieder! Eine schwärmerische Pflichtauffassung macht Dich ungerecht gegen den Verlobten. — Allein wenn auch die Geliebte — in Selbsttäuschung — anders beschließen wollte, als sie es thun müßte, so darf der Freund an dem Freunde nicht irre werden.“

Er wandte sich von Anna und ging der Thür zu.

Was in Anna's Seele vorging, verrieth jetzt ihr Zittern, die wechselnde Farbe ihrer Wangen, die vor Erregung bebende Lippe.

„Barmherziger Gott, muß es dahin kommen!“ rief sie aus. „Erich, bleibe und unterbrich mich nicht! Wahrscheinlich würde die Welt mich verdammen, wenn sie jetzt mich hören sollte, vielleicht sinke ich auch in Deiner Achtung, allein nichts wird mich hindern wahr zu sein, denn mein Geschick entscheidet sich in dieser Stunde! — Als Du mich verlocktest Deinen Namen zu führen, war ich ein einfaches Mädchen, mit dem Manne verlobt, den ich seit meiner Kindheit kannte, und mit dem ich — aller Voraussicht nach — zufrieden gelebt hätte. Du versetzte mich in eine Atmosphäre, die mir fremd war; ich wandelte mit Dir unter Blüthenhainen und Marmorthallen, und schwankte auch zuweilen der Boden unter meinen Füßen, so blickte ich auf Dich und folgte Dir in schrankenlosem Zutrauen. Was ich gefühlt, gedacht, erstrebt, es wurde ein anderes: mein ganzes Sein ist ja Dein Werk! Du glaubst nun alles Dieses abzuschließen, wie man einen Vorhang herniederläßt, wenn ein neuer Act beginnen soll. Allein Du hast Dich in mir getäuscht. — Gleich einem hellen sanften Morgen liegt meine Jugend hinter mir, und ich sehe mit der Nüchternheit darauf hin, mit welcher wir Alle von der Höhe des Lebens auf seine Anfänge blicken. Otto ist noch mein Freund, ja er ist es mehr als je zuvor, da ich nun erkenne, was ich für ihn empfand. Niemals kann ich jedoch sein Weib oder das eines andern Mannes

verursachen, sind jedenfalls auch kein Präservativ gegen die Cholera, weil sie gleichfalls noch zu stark mit Hefe-Bakterien infiziert sind. Untergährige, schwach gehopfte, süße, gut abgelagerte Biere sind bei richtiger sauberer Behandlung unter allen Umständen den vorerwähnten Sorten vorzuziehen. Das eigentliche Präservativ im Bier gegen die Cholera bilden aber, das steht notorisch fest, die Bestandtheile des Hopfens (Gerbsäure und Hopfenbitter), abgesehen davon, daß diese Bestandtheile des Bieres eine gesunde Verdauung überhaupt unterstützen. Je mehr dem Biere beim Brauen gesunder und reiner Hopfen zugelegt wurde, umso mehr ist dasselbe bei rationeller Erzeugung und sauberer Behandlung beim Ausschank ein wirkliches Präservativ gegen die Cholera. Daher halte sich Jeder an bittere, stark gehopfte, gut gepflegte und ebenso behandelte, frische, nicht zu kalte (6—8 Gr. R.), aber auch nicht zu warme (10—14 Gr. R.), gut abgelagerte, untergährige Biere, ganz gleich, ob dieselben hell oder dunkel von Farbe sind.“ — Wir können aus eigener Wahrnehmung konstatiren, daß das hiesige Aktienbier einen starken Zusatz von nur bestem Hopfen aufweist, absolut rein ist, mit besonderer Sorgfalt gepflegt wird und stets frisch, ohne erst einem längeren Transport ausgesetzt zu sein, zum Ausschank kommt. Das hiesige Krankenhaus ist schon längere Zeit Abnehmerin des Aktienbieres.

* [Diebstahl.] Am Mittwoch voriger Woche wurde dem Stadtgärtner, nicht dem Promenadengärtner, wie wir irrtümlich berichteten, ein blauer Stoffrock, den er auf einer Bank in der oberen Promenade niedergelegt hatte, gestohlen. Wenn auch nicht den Rock, so hat der Bestohlene doch wenigstens eine in demselben enthaltene Brieftasche zurückerhalten. Der Dieb, der leider noch nicht ermittelt ist, hatte diese in einen unterhalb des Cavalierberges gelegenen Garten geworfen, woselbst sie gefunden wurde.

* [Feuersignale] ertönten in der verfloffenen Nacht bald nach 11 Uhr, doch war die Ursache glücklicherweise nicht bedeutend. In der Nähe des Hoberviadukts war ein Getreide- oder Reiserhausen in Brand gerathen, angeblich durch Funken aus einer auf der unweit gelegenen Bahnstrecke verkehrenden Lokomotive; in kaum einer Viertelstunde war der Hausen in Asche gelegt. Die alarmirte und nach der Brandstelle abgerückte Feuerwehr brauchte in Folge dessen nicht erst in Thätigkeit zu treten.

* [Die Feier des Sedanfestes] resp. des alljährlich stattfindenden Kinderfestes ist bis auf Weiteres verschoben. Die Sanitätskommission hatte dem Magistrat einen bezüglichen Antrag unterbreitet, dem auch von diesem zugestimmt wurde. Wenn auch diese Anordnung bei unserer Kinderwelt wenig Gegenliebe finden wird, so kann man derselben im Hinblick auf die Cholerafahre die Anerkennung nicht versagen.

* [Der heutige erste Markttag] war wenig verkehrreich. Zwar fehlte es nicht an zahlreichen Besuchern des Marktes, allein die große Masse derselben war, wie gewöhnlich, nicht Käufer, sondern nur Neugierige, und allenthalben hörte man seitens der Geschäftsleute Klagen über kaum lohnende Geschäfte.

* [Abiturientenprüfung.] Morgen, Dienstag findet am hiesigen Königl. Gymnasium eine Abiturientenprüfung statt.

* [Petition] Die am 19. d. M. in Vollenhain von einer Anzahl hervorragender Interessenten an der Herstellung einer besser en Eisenbahnverbindung Breslau-Girschberg beschlossene Petition an den Minister der öffentlichen Arbeiten hat folgenden Wortlaut: „Exzellenz! Die öffentlichen Blätter brachten die erfreuliche Mittheilung, daß in der nächsten Landtagsession eine Vorlage der königlichen Staatsregierung über den Bau der so notwendigen und allseitig gewünschten Verbindungsstrecke Vollenhain-Merzdorf zu erwarten sei. Indem wir auf die Denkschrift Bezug nehmen, welche die von Eurer Excellenz am 23. October d. J. empfangene Deputation wegen Herstellung einer besseren Eisenbahn-Verbindung zwischen Breslau und Girschberg am 20. November d. J. dem Herrn Oberpräsidenten unserer Provinz überreicht hat, sowie auf die Eingabe, welche seitens des Riesengebirgs-Vereins Ew. Excellenz unterbreitet worden ist, erlauben wir uns, hier nochmals die Ueberzeugung auszusprechen, daß auf der Strecke Vollenhain-Merzdorf ein sehr bedeutender Personen-Verkehr zu erwarten ist. Findet doch schon im Girschberger Thal, ungeachtet der mangelhaften Eisenbahn-Verbindung, ein so lebhafter Verkehr statt, wie er unter ähnlich ungünstigen Verhältnissen nirgends in Deutschland anzutreffen sein dürfte. Aber auch für den Güterverkehr ist diese Bahn von außerordentlicher Wichtigkeit, da sie eine neue Verbindung von unserem Gebirge nach Breslau und nach der Oder bei Maltsch herstellt. Sie eröffnet den gewerbreichen Thälern des Bobers, des Zaden und der Lomnitz,

sowie dem außerordentlich fruchtbaren, stark bevölkerten Landstrich zwischen der Oder und dem Riesengebirge in beiden Richtungen bessere Abfuhrwege und andererseits dem Großhandel Breslaus einen neuen Zugang zu diesen gewerbreichen Gegenden. Das früher so gewerbreiche, durch die ungünstige Eisenbahnverbindung aber wirtschaftlich zurückgefallene Ragbachtal erhofft einen neuen Aufschwung von der Ragbachtalbahn. Dieser Aufschwung aber wird erst recht gefördert und ermöglicht werden, wenn durch die vorgeschlagene, nur 14 km lange Strecke eine bessere Verbindung mit Breslau und der Oder hergestellt sein wird. Da jedoch ein ungewöhnlich starker Personen- und Güterverkehr auf der Bahn Vollenhain-Merzdorf mit Sicherheit zu erwarten ist, erlauben wir uns die Bitte auszusprechen, daß diese Bahn in einer für den Schnellzug-Verkehr geeigneter Weise mitbin als Haupt-Eisenbahn mit möglichst günstigen Steigungsverhältnissen erbaut, und in die Schlesische Gebirgsbahn so eingeführt werde, daß die zwischen Girschberg und Vollenhain bzw. Breslau gehenden Züge jeden unnötigen Umweg und einen Wechsel der Fahrtrichtung vermeiden. Es ist hierzu erforderlich ein Tunnel durch die zwischen Bobers- und Reife-Thal gelegene Babböbe bei Thomasdorf und die Errichtung eines neuen Personen-Bahnhofs, da die Einmündung in den alten Bahnhof Merzdorf einen Umweg von mehr als 2 km und für die Fahrt nach Girschberg einen Wechsel der Fahrtrichtung veranlassen würde. Würden durch die Erfüllung dieser Wünsche und durch den Ausbau der Strecke als Haupt-Eisenbahn auch die Kosten der Anlage erhöht, so würde es doch nach unserer Ueberzeugung eine falsche Spar-samkeit sein, wenn man eine Linie, welche einen so großen Personen und Güter-Verkehr zu bewältigen haben wird, nicht in der technisch günstigsten Weise ausbauen wollte. Denn der Mehraufwand der ersten Anlage wird durch die Minderung der dauernden Betriebskosten reichlich ersetzt werden, und was man bei der Anlage veräumt, wird später entweder gar nicht oder nur mit viel höheren Kosten wieder gut gemacht werden können. Die Fortsetzung dieser Bahnstrecke einerseits auf Breslau zu und andererseits nach dem industriereichen nördlichen Böhmen kann nur eine Frage kurzer Zeit sein. Die Bahn wird alsdann ein Glied in der kürzesten Verbindung zwischen Breslau und dem niederschlesischen, polen-schen und preussischen Lande einerseits, sowie dem schlesischen Gebirge und Böhmen andererseits sein. Die Steigerung des Güter- und namentlich des Personenverkehrs infolge dieser besseren Verbindung wird nach unserer Ueberzeugung die Berechnungen und Erwartungen bei weitem übersteigen, da die derzeitige Verbindung den Verkehr in weitem Umfange völlig ausschließt, indem sie denselben zeitlich und finanziell so erschwert, daß namentlich die weniger wohlhabenden und die geschäftlich in Anspruch genommenen Bevölkerungskreise darauf nothgedrungen vielfach verzichten müssen. Das für diese Bahn verwendete Capital wird — davon sind wir fest überzeugt — nicht nur den theilhaftigen Landestheilen zum Segen gereichen, sondern auch dem Staate reichliche Zinsen tragen.“

* [Eine Ferienreise von Jena in's Riesengebirge.] Am Sonnabend passirten 24 Studenten mit 2 Lehrern von der Universität Jena das Städtchen Schömburg. Dieselben waren von der Kuppe über Landeshut und Gräffau gegangen. Alle hatten ganz gleiche Reisetüme, jeder einen Rucksack auf dem Rücken. Die jungen Touristen setzten ihre Weiterreise nach den Felsen von Adersbach und Weckelsdorf fort. Von letzteren Parthieen geht es nach Prag und dann nach der Heimath.

* [Hitzeferien.] Die Bezirksregierungen sind vom Minister zu folgenden Feststellungen veranlaßt worden: 1) In wieviel höheren Mädchen-, Mittel- und städtischen Volksschulen ihres Bezirkes in diesem Sommer wegen übergroßer Hitze eine Kürzung des Schulunterrichts stattgefunden hat und 2) in wie vielen Schulen vorbezeichneter Art dies nicht der Fall gewesen ist. Das Ergebnis ist in übersichtliche, nach Kreisen geordnete Tabellen aufzunehmen, welche binnen vierzehn Tagen vorzulegen sind. Dabei werden die königlichen Regierungen aufgefordert, ihre Aufmerksamkeit wiederholt auf die dabei in Rede stehende Angelegenheit zu lenken. „Da mit Rücksicht auf die große Verschiedenheit in den Verhältnissen an den einzelnen hierbei in Betracht kommenden Schulen“, so heißt es in der Verfügung weiter, „ministeriell eine allgemeine, gleichmäßig bindende Verfügung zu erlassen nicht möglich ist, werden die königlichen Regierungen beauftragt, für die höheren Mädchen-schulen, Mittelschulen und sonstigen größeren Schul-körper ihres Aufsichtsbezirkes die entsprechenden Bestimmungen selbst zu geben. Für die einfacheren, namentlich für die Landschulen wird es Sache der königlichen Regierung die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Hierbei ist festzuhalten: 1) Wenn das hunderttheilige Thermometer um 10 Uhr Vormittags im Schatten 25 Grad zeigt, darf der Schul-unterricht in keinem Falle über vier aufeinanderfol-genden Stunden ausgedehnt und ebensowenig darf den Kindern an solchen Tagen ein zweimaliger Gang zur Schule zugemuthet werden. 2) Auch bei gerin-gerer Temperatur ist eine Kürzung der Unterrichts-zeit nothwendig, wenn die Schulzimmer zu niedrig oder zu eng, bzw. die Schulklassen überfüllt sind. 3) Auch wenn die betreffende Schulkasse während der vollen Zeit unterrichtet wird, müssen Kinder, welche einen weiten, schattenlosen Schulweg haben, von einem zweimaligen Gange zur Schule an dem-

selben Tage befreit werden. 4) Es bleibt zu er-wägen, ob bei Schulen, welche geräumige, schattige Spielplätze haben, unter Umständen der lehrplan-mäßige Unterricht durch Jugendspiele unterbrochen werden kann. 5) Die Entscheidung über Ausfall und Kürzung des Schulunterrichts in jedem einzelnen Falle trifft bei größeren Schulkörpern der Vorsteher der Schule (Director, Rector), bei kleineren der Orts-schulinspector, und wenn ein solcher nicht am Orte ist, der Schulvorstand.

* [Polizeibericht.] Gefunden wurde: Ein Messer und ein schwarzer Regenschirm. — Verloren: Ein blaugraueidener Handschuh vom Helikon bis zur Alten Herrenstraße und ein Arm-band aus 20 Pfg.-Stücken von der Schmiedeberger-straße bis zur „Kaiserhalle.“

a. Schreiberhau, 29. August. Gestern Nach-mittag fand in der evangelischen Kirche ein Missions-gottesdienst statt, bei welchem der Reiseprediger für innere Mission, Pastor Patschke aus Liegnitz, die Predigt hielt. — Bei der am vorigen Donnerstag in Blasig's Hotel stattgehabten Wahl eines Ortsvor-siehers wurde der Brettmühlen- und Hotelbesitzer August Zeuchner hierseits für dieses Amt gewählt.

m. Greiffenberg, 28. August. Am Don-nerstag hielt sich hier ein fremder Mann auf, der durch sein Benehmen die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Er gab an, der Siebmacher Treu aus Girschberg zu sein. Er trat in verschiedene Geschäftsläden ein und bat, ihm eine Karte an seine Tochter zu schreiben, auf welcher er dieser die Mit-theilung machen wollte, daß er sich in der Nähe Greiffenbergs erschließen würde. Da der Mann nicht zurechnungsfähig erschien, so wurde er in polizeilichen Gewahrsam genommen.

3. Liegnitz, 28. August. Bei einer Lampen-explosion hat das Dienstmädchen einer hiesigen Herrschaft so schwere Brandwunden erlitten, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Das Mädchen war mit der Küchenlampe in die Zugluft zwischen den offenen Fenstern und der offenen Thür gegangen, dadurch explodirte die Lampe und ergoß das brennende Petroleum sich über den Oberkörper des Mädchens. Im Nu stand dieses in Flammen und da leider Niemand in der Nähe war, lief es aus der Wohnung die Treppen hinab, wo ihm erst Hilfe wurde. Leider waren die Kleider schon bis auf die Haut verbrannt.

g. Glatz, 28. August. Eine Stellenbesitzerfrau in Nieder-Hannsdorf glitt vor einigen Tagen von einem mit Klee beladenen Wagen und stürzte sich das Genick ab, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Dem Fuhrmann Gelrich aus Habelschwerdt fiel am Freitag auf dem Roßmarkt ein Pferd am Hitzschlag.

Vermischtes.

Berliner Leben. Unter der schweren Anklage des Mordes und des Diebstahls stand am Sonnabend die dreizehn-jährige Klara Bernede vor der 7. Strafkammer des Landge-richts I in Berlin. Die kleine Angestellte ist die Tochter des Malers August Bernede und wird beschuldigt, zu Brigg am 5. Mai einer Nachbarin ihrer Eltern ein Portemonnaie mit 90 Pfennigen gestohlen und am 15. Mai ihren 7-jährigen Stief-bruder Hermann Böge am Kottbuser Ufer ins Wasser geworfen und den Tod desselben verursacht zu haben. Den Diebstahl gab die Angestellte unumwunden zu und erzählte unter fortge-setztem Schluchzen: „Ich habe die 90 Pf. gestohlen, weil ich solchen Hunger hatte. Wir bekamen selten etwas zu essen, Mutter hat uns immer betteln geschickt. Als meine erste Mutter gestorben war, kam die Frau als Wirthschafterin zu meinem Vater und hat uns immer tüchtig geschlagen. Dann hat sie Vater ein paar Mal rausgeschmissen, aber sie kam immer wieder, und Vater hat sich mit ihr verheiratet. Sie hat uns alle Tage betteln geschickt und wenn wir nicht genug nach Hause brachten, hat sie uns furchtbar durchgehauen.“ Die 9-jährige Malwine Erdmann sagt aus, daß der Herrmann sich ganz ruhig umfassen und ins Wasser hat werfen lassen. Die kleine neun-jährige Elise Bernede befindet unter Thränen ergriffen: „Wir wollten uns alle Bier ersaufen. Mutter hat uns immer so schlecht behandelt, sie hat uns gehauen und hungern lassen. Wir mußten alle Tage betteln gehen und wenn wir weniger als eine Mark nach Hause brachten, dann gab es Schläge.“ Präsident: „Nun, die kleine Malwine Erdmann hatte doch keinen Grund, ins Wasser zu gehen.“ — Zeugen: „Sie wollte aber auch mit sterben und auch Herrmann hatte gesagt, daß er lieber in Paradies will.“ Der Gerichtshof verurtheilt die Angeklagte zu dem niedrigsten Strafmaß von 3 Jahren 3 Tagen Gefäng-nis. Wie der Vorsitzende betont, hat der Gerichtshof die ge-radezu ungeheuerlichen Zustände, welche in der Familie der Angeklagten herrschen und als deren Opfer dieselbe zu betrachten sei, zu Gunsten der Angeklagten besonders berücksichtigt.

Ein erschütterndes Grubenunglück ist in Briedgen, Grafschaft Glamorgan, vorgefallen. 143 Bergleute, die in einer der dortigen Kohlengruben arbeiteten, wurden durch einen Erdsinksturz verschüttet. Es besteht leider nicht die ge-ringste Hoffnung, die Verunglückten zu retten.

